

Berliner Morgenpost

<http://www.morgenpost.de/specials/lichter-der-grossstadt/article1856390/Liebling-Kreuzberg.html>

LICHTER DER GROSSSTADT

Liebling Kreuzberg

Donnerstag, 15. Dezember 2011 11:37 - Von Anne Klesse

Anwältin Andrea Peters hilft Kreuzberger Kindern bei den Hausaufgaben. Auch eine Frage des Rechts, findet sie - nämlich auf Bildung



Große, weit aufgerissene Augen in kleinen Gesichtern verfolgen die elegant gekleidete Frau, die da durch den Klassenraum schreitet und ihre schwarze Handtasche auf einen der winzig wirkenden Kinderstühle stellt. Die Kinder staunen über die Dame in Schwarz, Andrea Peters ist erst zum zweiten Mal bei ihnen in der Fanny-Hensel-Schule in Kreuzberg. Sie scheint so gar nicht hierher zu passen.

Zwischen Tafel und Regalen voller Bücher und Spiele stehen acht Vierertische dicht an dicht. Draußen sind in einiger Entfernung das Dach des Tempodroms und ein Hochhaus zu sehen. "Hallo", grüßt Andrea Peters in die Runde. Erzieherin Angela guckt nur kurz auf, sie ist schon damit beschäftigt, Hausaufgabenhefte zu prüfen, die Kinder stehen vor ihrem Pult Schlange. Andrea Peters legt ihren Mantel ab, "so, dann fangen wir mal an". Man würde sich nicht wundern, wenn sie jetzt die Ärmel ihres Rollkragenpullis hochschieben und in die Hände klatschen würde. Sie tut es nicht. Trotzdem ist klar: Jetzt wird gearbeitet.

Andrea Peters ist 43 Jahre alt und in ihrem Hauptleben Rechtsanwältin. Geboren in Bremen, ging sie nach dem Studium in Osnabrück nach Münster und arbeitete dort als selbstständige Anwältin und Notarin. Auf ihrer Homepage schreibt sie über sich selbst in der dritten Person folgendes: "1997 promovierte sie im Gesellschafts- und Steuerrecht; den Titel Master of Laws (LL.M.) erwarb sie im Bereich Mergers & Aquisitions. Ihr beruflicher Werdegang führte sie in namhafte internationale rechts- und

steuerberatende Kanzleien bis hin zur Partnerschaft in einer mittelständisch orientierten Rechtsanwaltskanzlei." Dr. Andrea Peters ist stolz darauf, was sie in ihrem Leben schon alles geschafft hat. Sie ist eine Macherin.

2009 kam sie nach Berlin, "der Liebe wegen". Mit dem Mann, einem Immobilienmakler, zog sie nach Wilmersdorf. In Charlottenburg eröffnete sie ihre eigene kleine Kanzlei. Gemeinsame Kinder haben die beiden nicht.

Sie findet, Zeit spenden kann jeder

In ihrem Zweitleben, das heißt ab sofort einmal in der Woche, ist Andrea Peters ehrenamtliche Hausaufgabenhilfe. Sie selbst habe eine weitgehend sorgenfreie Kindheit und Jugend gehabt, mit genügend Geld und Fürsorge der Eltern. "Ich wusste immer, dass das nicht selbstverständlich ist", sagt sie. "Ich wollte deshalb immer etwas zurückgeben." Als Schülerin habe sie sich um einen Jungen mit Behinderung gekümmert, um ihr Taschengeld aufzubessern. Ein paar Stunden jede Woche spielte sie mit ihm oder die beiden gingen spazieren. Später, in Münster, habe sie dann wenig Freizeit gehabt und stattdessen eine Blindenwerkstatt finanziell unterstützt. Regelmäßig überweist sie Geld an ein Patenkind auf den Philippinen. In Berlin wollte sie weiter ihren Beitrag leisten, aber dieses Mal direkter.

"Finanziell kann ich gerade keine großen Sprünge machen", sagt sie. "Aber Zeit spenden, das kann ja jeder, dachte ich." Ein bis zwei Stunden die Woche, rechnete sie aus, könne sie schon erübrigen. Es müsste jedoch etwas Verlässliches sein, etwas, das sie wie jeden anderen Geschäftstermin fest einplanen kann. Eine Freundin erzählte ihr von dem Projekt der Bürgerstiftung Berlin. Seit 2001 betreuen Ehrenamtliche der Stiftung Kinder nachmittags bei den Schulaufgaben. Anfangs nur an der Mercator-Grundschule in Lichterfelde-Süd, seit 2009 auch an der Fanny-Hensel-Grundschule in Kreuzberg.

Die Bürgerstiftung Berlin, 1999 gegründet, arbeitet seit 2007 mit der Fanny-Hensel-Grundschule zusammen. Schon das erste Projekt zielte auf Kinder, denen das Lernen schwer fällt: Schulverweigerer sollten wieder integriert werden. "Berliner helfen Berlinern" ist das Motto der Stiftung, in der sich mittlerweile mehr als 300 Menschen aus allen sozialen und Altersschichten engagieren.

Die Hilfe von Ehrenamtlichen in Schulen und Horteinrichtungen werde immer wichtiger, da die Erzieher es vor Ort kaum mehr allein leisten könnten, so viele Kinder gleichzeitig zu betreuen, weiß Ute Jankowsky von der Bürgerstiftung Berlin. Es gebe viele Kinder, die zu Hause nicht auf Hilfe hoffen können, etwa weil die Eltern kaum Deutsch verstehen oder Vollzeit berufstätig sind. Die Schülerinnen und Schüler sollen erfahren, dass Lernen zum Leben dazu gehört. Und dass Lernen Spaß machen kann.

Die Generationsfrage

"Ein sinnvolles Projekt", findet Andrea Peters. Kinder, die zuhause eher wenig Input bekommen, zu motivieren, ist für sie ein logischer Beitrag zur Funktionsfähigkeit der Gesellschaft. "Mit meiner Arbeit verbessere ich hoffentlich die Chancen dieser Kinder - und investiere gleichzeitig in unser aller Zukunft." Und auch ihr selbst gebe es ein gutes Gefühl zu helfen: "Aufzustehen und etwas zu tun ist viel besser als immer nur zu meckern darüber, was in unserer Gesellschaft alles falsch läuft." Immer wieder höre sie von Mandanten in ihrer Kanzlei, wie schwer es sei, gute Nachwuchskräfte zu finden. "Wir sollten alle etwas tun, denn die nachkommenden Generationen müssen schließlich irgendwann unsere Renten bezahlen."

Etwa 20 der kommenden Rentenzahler brüten indes im Obergeschoss der Fanny-Hensel-Grundschule über ihren Unterlagen. Andrea Peters setzt sich auf einen der kleinen Stühle neben einen Jungen. "Kreuze die Namenswörter an und schreibe sie groß", steht auf dem Zettel vor ihm. Er liest vor: "Telefon..?" Er kaut an seinem Bleistift. "Ich weiß nicht.." - "Was sagst du denn, wenn es bei euch zuhause klingelt, weil jemand anruft?" - "Das Telefon klingelt!" - "Ja, genau. Also? Das..?" - "Das Telefon. Namenswort!" Er strahlt. "Richtig. Und du kannst es sehen und anfassen, auch das ist ein Zeichen dafür, dass es ein Namenswort ist."

Es geht weiter: "Ge-mü-se.. Das Gemüse! Und man kann es anfassen, beim Kochen zum Beispiel! Groß!" Andrea Peters nickt, "sehr gut. Jetzt hast du's." Sie geht weiter. Am Tisch nebenan wird Mathe gepaukt. Das Einmaleins der Drei, der Sechs und der Neun. Währenddessen geht die Tür immer wieder auf und zu, Kinder schleppen ihre schweren Ranzen herein, zeigen ihre Hausaufgabenhefte vor und suchen sich einen Platz. Es ist Dienstagnachmittag, draußen ist Verkehrslärm zu hören und fröhliches Kindergeschrei. Andere haben längst Freizeit. Drinnen wird weiter gepaukt. Der Junge mit den Namenswörtern gähnt.

Die Kinder kommen aus allen Klassenstufen der Grundschule. Die Hausaufgabenhilfe gibt es montags bis donnerstags, meist kommen dieselben Kinder, erzählt Angela, die Erzieherin, insgesamt sind es bis zu 40 jeden Tag. Der Bedarf ist groß.

Die Kinder der Fanny-Hensel-Grundschule sind Beispiel für eine ganze Generation, vielleicht sogar für Generationen. Denn die Statistik sieht nicht gut aus. Zehn Jahre nach der ersten Pisa-Studie zeigte jetzt ein Bericht der britischen Bildungs-Stiftung Sutton Trust, die sich für Chancengleichheit im Bildungswesen einsetzt, dass in keiner anderen westlichen Industrienation Kinder aus sozial schwachen Familien schlechtere Aufstiegschancen haben als in Deutschland.

Deutschland nur auf Platz sechs

Schon im Unicef-Bericht zur Lage der Kinder in 21 Industrieländern von 2010 belegte Deutschland beim Thema Bildung nur Platz sechs. Laut OECD leben hierzulande 16 Prozent der rund 12,9 Millionen Kinder und Jugendlichen in Haushalten, die weniger als 50 Prozent des sogenannten Äquivalenzeinkommens haben. Die Zahl der Kinder, die als arm gelten, ist demnach in den vergangenen zehn Jahren um 30 Prozent gestiegen.

Und wenn schon die Eltern aus sogenannten bildungsfernen Schichten stammen, verwundert es nicht, dass manche Kinder in Haushalten aufwachsen, in denen kaum zehn Bücher im Regal stehen. 16,8 Prozent der Kinder berichteten in der Unicef-Studie, weniger als sieben von acht Bildungsgütern wie Bücher, Lexika oder Computer zu besitzen.

Wer kein Startkapital hat, kann sich offenbar kaum vorstellen, einmal erfolgreich zu sein: Knapp 25 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Deutschland schätzen ihre eigenen Berufsaussichten pessimistisch ein. Die Unicef zog im Bericht von 2010 die Schlussfolgerung: "Die Erwachsenen müssen Kindern die Möglichkeit eröffnen, den Glauben an sich selbst und ihre Leistungsfähigkeit zu entfalten. Das Selbstwertgefühl von Kindern muss gestärkt werden - zum Beispiel, indem man ihnen Aufmerksamkeit und Zeit widmet."

Andrea Peters sagt, die Welt verbessern könne sie zwar nicht. "Aber es ist schön zu sehen, dass es manchen Kindern schon enorm hilft, nur weil jemand bei ihnen sitzt und sich für das interessiert, was sie tun." Als sie selbst noch zur Schule ging, sei ihre Mutter mittags extra von der Arbeit nach Hause gekommen, um mit ihr Hausaufgaben zu machen, "und erst wenn ich fertig war, durfte ich spielen gehen".

Bei den Kindern, die sie fortan regelmäßig einmal die Woche in Kreuzberg betreuen wird, wartet offenbar niemand zuhause mit Mittagessen und Motivation. "Dabei will doch eigentlich jeder nur seine Chance im Leben", sagt Andrea Peters am Ende. Es klingt verständnislos, aber auch kampflustig.

Die Arbeit mit den kleinen Kreuzbergern mache ihr Spaß, sie umgebe sich einfach gern mit Kindern. Vielleicht auch, weil sie selbst keine bekommen kann? "Ich habe darüber nicht nachgedacht, aber ja", sagt sie. "Vielleicht hat dieser Aspekt auch etwas mit meinem Engagement zu tun. Ich mag Kinder sehr und gewinne immer innerhalb kürzester Zeit ihr Vertrauen." Ihr Fazit nach dem zweiten Mal Hausaufgabenhilfe in der Schule: "Ich glaube, vielen Kindern tun schon Aufmerksamkeit und Anerkennung gut. Die geben wir ihnen."

[Gefällt mir](#)

[Registrieren](#), um sehen zu können, was deinen Freunden gefällt.